

sind. Dazu gehören die Freiheit zur unternehmerischen Initiative, die gesellschaftliche Verantwortung des Unternehmers, die Stärkung der Eigeninitiative und Eigenverantwortung für Gesundheits- und Altersvorsorge ohne die bisherigen Sicherungssysteme dadurch abzulösen, die Verbesserung der Vermögensbildung durch Beteiligung der Arbeitnehmer am Produktivvermögen. Entworfen wird das Bild einer auf Freiheit und Gerechtigkeit aufgebauten Gesellschaft, die gerade durch die Stärkung von Freiheit und Verantwortung zukunftsfähig werden soll. Bemerkenswert ist, daß im dem bereits erwähnten gemeinsamen Wort der Kirchen schon in der Überschrift gleichfalls für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit geworben wird. Der Begriff „Freiheit“ jedoch fehlt in der thematischen Grundaussage, wiewohl er im Text durchaus seinen Platz hat. Der vorliegende Band akzentuiert zusätzlich den Wert der Freiheit. Demgegenüber scheinen manche Visionen zur Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft, insbesondere solche, die im Grunde einen Modellwechsel des Wirtschaftssystems anstreben, Gerechtigkeit und Solidarität mehr unter dem Vorzeichen der Gleichheit als unter dem der Freiheit zu verstehen. Die Fortentwicklung der sozialen Marktwirtschaft setzt jedoch Freiheit voraus. Die vorliegenden Beiträge

bevorzugen daher auch in der Frage des Abbaus der Arbeitslosigkeit alle Strategien, die auf dem ersten Arbeitsmarkt neue Arbeitsplätze schaffen. Investieren hat Vorrang vor Teilen. Letzteres kann auf Zeit einem Mangel abhelfen, nicht jedoch eine Zukunftsperspektive eröffnen, die dem Problem der Arbeitslosigkeit abhelfen könnte. Mit Interesse wird man vermerken können, daß sich der Band mit einem Schwerpunkt der Familie und der Familienpolitik widmet. Dieses Anliegen wird nur allzu oft stiefmütterlich als bloßes Randund Nischenthema angesehen. Dagegen besitzt es in einer freiheitlichen Gesellschaft, die auf christlichen Werten basiert, eine hochrangige Bedeutung.

Anton Rauscher hat in Zusammenarbeit mit einem Team bewährter Fachleute einen Band zusammengestellt, der in der gegenwärtig nicht selten hektisch geführten Diskussion um eine zukunftsfähige Gesellschaft und deren Wirtschafts- und Sozialpolitik klare Maßstäbe und fundierte Orientierung gibt. Daß in diesem Fall auch das wissenschaftliche Niveau der Beiträge einer guten Verständlichkeit nicht im Wege steht, wird der Leser begrüßen. Es trägt wesentlich dazu bei, die Grundanliegen des Bandes und der darin vertretenen Autoren breit vermitteln zu können.

Eugen Kleindienst, Augsburg

Philosophie

Possenti, Vittorio: *Il nichilismo teoretico e la «morte della metafisica»*, Rom: Armando ed. 1995, 176 S., ISBN 88-7144-595-3.

In seinem Hauptanliegen bereits durch das Buch *Kritischer Rationalismus und Metaphysik* (1994) angekündigt, ist Ende 1995 Possentis Essay über den Nihilismus erschienen. »Ein allgegenwärtiges und polyedrisches Ereignis«, wesentlicher Bestandteil des kulturellen Selbstbewußtseins unserer Epoche, wird der Nihilismus in vielerlei Hinsicht charakterisiert; von der philosophischen Reflexion, von der religiösen Meditation, von der Dichtung: »Tod Gottes«, Abwesenheit von Sinn, Auflösung der Werte, Verlust der Mitte, etc.. P. bemüht sich, das »Wesen« des Nihilismus zu klären im Ausgang von einer zentralen metaphysischen Annahme: »Nihilismus ist für uns in erster Linie nicht das Ereignis, durch das die höchsten Werte entwertet werden, die Ankündigung, daß ›Gott tot‹ oder das Leben sinnlos ist, sondern der Bruch der unmittelbaren intentionalen Beziehung zwischen Denken und Sein.« Der Autor möchte daher den theoretischen Nihilismus fokussieren, oder besser die theoretische (spekulative) Dimension des Nihilismus. An

der Wurzel des Nihilismus steht für P. eine »anti-realistische Option« (dieses Motiv hatte schon Jacobi antizipiert): »Das Wesen des spekulativen Nihilismus läßt sich präzise als *Antirealismus* definieren.« »Seine Pointe«, erklärt P., indem er die historisch-theoretische Grundthese seiner Studie auf den Punkt bringt, »scheint in einer völligen Abdankung des Intellekts zugunsten des Willens (Nietzsche) zu liegen, in der Auflösung des ganzen Prozesses der Wirklichkeit im reinen Akt oder der Selbstschöpfung des transzendentalen Ichs (Gentile), in der Destruktion des Begriffs der Wahrheit als *adaequatio* (Heidegger).« Auf streng theoretischer Ebene wird diese These auch so formuliert: »Das Wesen des spekulativen Nihilismus liegt (und hat seinen Ursprung) in der Unfähigkeit, zu einer eidetisch-urteilenden Visualisierung des Seins zu kommen. Dieses fundamentale Ereignis ist eng verbunden mit der Krise der Metaphysik der Vernunft (*intellectus/nous*) und damit dem Verzicht auf die intellektuelle Intuition, vor allem die intellektuelle Intuition des Seins, wie das Urteil sie erreicht.«

Diese Hauptthesen werden in speziellen Untersuchungen entwickelt und vertieft; Nietzsche, Gentile und Heidegger sind der Gegenstand der zentra-

len Kapitel des Buches (bemerkenswert die Interpretation des Heideggerschen Denkens als Suche nach einer »Erfahrung des Selbst«); doch schenkt P. auch den Wegen der zeitgenössischen Philosophie seine Aufmerksamkeit, die auf verschiedene Weise das Thema des Nihilismus kreuzen, wie z.B. der Hermeneutik und dem »postmetaphysischen Denken« (Habermas). Er geht auch Strömungen der philosophischen Reflexion nach, auf die der Nihilismus lähmend gewirkt hat (die Geschichtsphilosophie, der Humanismus), um die Möglichkeit neuer Entwicklungen im Licht einer Wiederentdeckung der »Seinsphilosophie« (der »Onto-Sophie«, von der Jacques Maritain spricht) zu eröffnen. Denn alternativ zu den verbreiteten Deutungen des Nihilismus als »Epochenschicksal« sieht P. im Nihilismus ein »offenes Ereignis«: Er ist nicht etwas, was »dem Sein zustößt«, sondern »dem Subjekt«, so daß er »in die Klasse der nicht-notwendigen, vielmehr offenen und umkehrbaren Ereignisse gehört«. Auf dieser Basis – wo »keinerlei Notwendigkeit am Werk ist« – läßt sich, so P., sinnvoll eine »Aufhebung« des Nihilismus denken, eine Aufhebung, die nicht durch einen dialektischen Umschlag und auch nicht durch eine Bewährung erfolgt, sondern als »Antwort auf eine Herausforderung« durch eine strikte Trennung von Realismus und Antirealismus. Es geht darum, auf der Ebene grundlegender Reflexion an der »postnihilistischen Wiederentdeckung der Seinsphilosophie« zu arbeiten. P. behauptet, daß die Metaphysik des Seins einen rechtmäßigen Anspruch auf überkulturelle und -zeitliche Gültigkeit erheben kann (daher seine interessante Kritik des »Kontextualismus«), und zwar auf der Basis einer der spekulativ kühnsten Thesen seines Buches, nämlich daß »der Erkenntnisakt des Intellekts die historischen und kulturellen Bedingungen, unter denen er das Sein erfährt, wenigstens teilweise transzendiert«. P. leugnet natürlich nicht, daß das Ich des Bewußtseins in zeit- und kulturgebundener Weise erkennt, aber er hält dafür, daß der Erkenntnisakt *konstitutiv* in eine intellektuelle Intuition (des Seins) eingebettet ist, die an und für sich eine historisch-zeitliche Kontextualisierung transzendiert. Hierauf beruht die ent-

scheidende Differenz gegenüber der Hermeneutik Heideggerscher Prägung (man denke an Heideggers Kant-Interpretation) und gegenüber dem Verständnis des Seins als Sprache: es ist die Behauptung, das Dasein als fleischgewordener Geist sei nicht nur »In-der-Welt-sein«, sondern gründe zuallererst in der intellektuellen Intuition und sei darin und dadurch Beziehung mit dem Sein.

P. hat sich im Panorama der zeitgenössischen Philosophie beträchtliche Verdienste erworben, indem er dieses zentrale Thema hervorgehoben und zum Gegenstand unablässiger Vertiefung und engagierter Klarstellung gemacht hat. Er weiß sehr wohl, daß die Philosophie das Leben nicht erschöpft, daß es im Leben Risse und Abgründe gibt, die nur von der Liebe überwunden werden können (dies betont zu haben, ist der wahre Kern des Existentialismus). Er meint aber, daß die Metaphysik, die »erste Philosophie«, insofern sie Erkenntnis der Wahrheit des Seins und methodische Trennung dieser Wahrheit vom Irrtum ist, dem Leben selbst einen fundamentalen Dienst erweist, auch wenn dieser nur partiell und im Bewußtsein der Grenzen der grundlegenden Reflexion vollzogen wird. Der Logos – der sich nicht mit dem logischen Denken allein identifiziert, sondern radikal als ontologisches Sensorium aufgefaßt werden muß – entfremdet uns nicht vom Sein, sondern »re-duziert« uns darauf. Wenn ich auch zu der Ansicht neige, daß der philosophische Realismus, und besonders die Lehre von der intellektuellen Intuition, durch eine transzendente Reflexion auf die das Bewußtsein konstituierenden Akte vervollständigt werden müßten, kann ich nicht umhin, der tiefen Anregung, der Grundintention dieser Untersuchung P.s meinen persönlichen Konsens zum Ausdruck zu bringen. Es ist eine wahre »philosophische Unternehmung«, zu Recht kritisch gegenüber den Modemeinungen und »auf die Sachen selbst« gerichtet, die ein verantwortlicheres, genaueres Nachdenken mit größerem spekulativen Tiefgang über die Natur des Nihilismus sowie das Wesen und die Aufgabe der Philosophie einfordert.

Marco Ivaldo, Neapel
(übersetzt von Peter Nickl, Hannover)

Kirchenrecht

Carlen, Louis: *Maria im Recht (Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiete von Kirche und Staat, Bd. 50)*, Freiburg/Schw.: Universitätsverlag 1997, brosch., 258 S., ISBN 3-7278-1108-0.

Der Titel des Buches klingt für Theologen ungewohnt, ist aber korrekt und angemessen. L. Carlen,

der mit vielen Untersuchungen über das Verhältnis von Kirche und Staat und die rechtliche Seite des Glaubens hervorgetreten ist, erforscht hier verschiedene rechtliche Aspekte der Marienverehrung. In einem Geleitwort weist Alfons M. Kardinal Stickler darauf hin, daß rein juridisches Denken wenig Gespür für das »Verhältnis einer zentralen